

Kantate, Osterzeit, Dürrenroth, 15.05.2022

Lesung AT: 2. Mose 32,7-14

Lesung Epistel: 1. Timotheus 2,1-6

Predigt: Lukas 11,1-13

Und es begab sich, dass Jesus an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht:

Vater!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

**Gib uns unser täglich Brot Tag für Tag
und vergib uns unsre Sünden;**

**denn auch wir vergeben jedem, der an uns
schuldig wird.**

Und führe uns nicht in Versuchung.

Und er sprach zu ihnen: Wer unter euch hat einen Freund und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf. Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um einen Fisch, und der gibt ihm statt des Fisches eine Schlange? Oder gibt ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Liebe Gemeinde

Es ist eine merkwürdige Bitte, mit der einer der Jünger sich an Jesus wendet: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.“

Wie kann man denn das Beten lernen? Ist nicht das Beten der spontane und freie Ausdruck der Seele, die sich zu Gott wendet? So vieles müssen wir ja im Leben lernen. Aber wohl doch nicht das Beten! Im Gebet geht es doch darum, dass man unverstellt – so wie man ist – sich zu Gott wendet.

Aber offensichtlich gab es etwas im Beten Jesu, was es für die Jünger sehr attraktiv machte so beten zu wollen wie Jesus gebetet hat. Sie selbst konnten es also offensichtlich nicht.

Nun, Jesus gibt keine Anweisung in sieben Schritten für ein erfolgreiches Gebetsleben. Aber die Antwort Jesu ist doch merkwürdigerweise recht einfach. Es ist das Unservater, das die Jünger – wohl regelmäßig – beten sollen. Das Unservater ist hier in einer kürzeren und leicht anderen Fassung überliefert als im Matthäus-Evangelium. Durchgesetzt hat sich in der Kirche dann die ausführlichere Fassung aus dem Matthäus Evangelium.

Es ist also ein in bestimmten Worten gebundenes Gebet, das die Jünger beten sollen. Zudem ist ja in der Antwort Jesu vorausgesetzt, dass die Jünger dieses Gebet regelmäßig beten sollen, allemal am Tag des Herrn, am Sonntag im Gottesdienst.

Es gibt nun Gemeinden und Christen, die eine rechte Abscheu vor dem gebundenen und auch vor dem regelmäßigen Gebet haben.

Eben – das Gebet ist ja ein spontaner Ausdruck des Geistes und alle Gebundenheit und Regelmäßigkeit widerspricht ja dem freien Ausdruck dessen, was in der Seele und im Geist des Menschen zugegen ist.

Diese Haltung widerspricht aber den Erfahrungen der Christenheit seit ihren ersten Anfängen. Entscheidend war vielmehr die regelmäßige Teilnahme an der Liturgie, also am Gottesdienst und das regelmäßige Beten zu Hause am Morgen, Mittag und Abend – sei es alleine oder in Gemeinschaft. Insbesondere im Mönchtum war das regelmäßige und gemeinsame Beten ein entscheidender Ausdruck des Glaubenslebens und des inneren geistlichen Wachstums.

Beim regelmäßigen Beten machen wir uns unabhängig von unseren eigenen Stimmungen und Gefühlslagen, die ja so oft hin und her schwanken. Wenn wir nur dann beten, wenn wir Lust haben, dann kann es sein, dass wir gar nicht beten.

Weil es immer gute Gründe gibt das Gebet zu unterlassen: man hat viel zu tun, man ist im Stress, man ist unaufmerksam, man ist abgelenkt durch die vielen Stimmen im Kopf. Just beim Gebet fallen auf einmal die wichtigsten Dinge ein, die scheinbar keinen Aufschub dulden.

Im Gebet kommt man zur Ruhe und Stille – aber häufig ist diese kaum zu ertragen. Zu viele sind der verwirrenden Gedanken und Gefühle, die auf einmal hochkommen, die während unserer rastlosen Tätigkeit verborgen waren. Es ist nicht immer angenehm, mit sich selbst konfrontiert zu werden.

Und zudem kommt man im Gebet zum ewigen Gott in Seiner Dreifaltigkeit Vater, Sohn und Heiliger Geist. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir mit Ihm einfach so reden können. Es besteht eine radikale Kluft zwischen Gott und dem Menschen. Die Heiligkeit Gottes und die Sünde des Menschen sind miteinander unvereinbar. Das wird – ob bewusst oder unbewusst – im Gebet deutlich.

Darum haben die Väter und Mütter im Glauben Anleitungen zum Gebet gegeben, wie man sich recht zum Gebet sammeln soll, welche Körperhaltung man einnehmen soll, welche Gebete gesprochen werden sollen, worauf besonders zu achten ist und vieles mehr. Die äußeren Formen haben das innere Gebetsleben geformt.

Aber natürlich ist es so, dass die andere Seite auch stimmt: Dass auch das innere Gebetsleben die äußeren Formen mit Geist und Leben füllen sollen. Mit dem bloßen Runterplappern der Gebete, mit einer bloßen äußeren Anteilnahme am Gebet und am Gottesdienst ist auch nicht viel gewonnen. Es ist wichtig, dass wir mit innerer Überzeugung, mit innerer Sammlung und Wachsamkeit beten und dass wir mit zuversichtlichem Glauben beten. Wie soll das aber gehen? Das Gerüst des Gebetes ist mit dem Unservater gesetzt. Nun erzählt aber Jesus noch ein Gleichnis mit welcher inneren Haltung wir das Gebet – also die Zwiesprache mit Gott – führen sollen. Und zwar in der Haltung der Zuversicht!

Es ist wahrlich unverschämt und dreist, wie der eine Freund dem anderen mitten in der Nacht zusetzt, ihn unsanft aus dem Schlaf weckt und um eine Gabe bittet. Natürlich – sein durchreisender Freund, der unangekündigt bei ihm um Unterkunft bittet, braucht Verpflegung. Die Not ist ja durchaus vorhanden. Und die Not macht erfinderisch und durchaus auch dreist. Was bleibt dem Hausvater übrig? Lust hat er keine, seinem Freund etwas zu geben. Aber nachdem er ohnehin schon wach ist, kann er grad so gut seiner Bitte nachkommen.

Die wenigsten Menschen sind so böse, dass sie nicht – wenigstens ab und an – auch etwas Gutes tun können. So wird ein Vater seinem Sohn statt Brot keine Schlange und statt einem Ei kein Skorpion geben. Die Pointe dieses Gleichnisses ist klar: wenn schon in der Welt böse Menschen auf das ernstliche Bitten der Freunde und Verwandte etwas Gutes geben können, um wie viel mehr bei Gott, der doch ein guter und liebender Gott und Vater ist.

Das leuchtet ja durchaus ein. Das Gleichnis lädt uns dazu ein mit innerer Zuversicht und Anteilnahme, mit Glauben, in der Hoffnung auf Erhöhung des Gebetes zu beten.

Und trotzdem beschleicht einen der Gedanke, dass die Erfahrung beim Gebet häufig eine andere ist. Dass Gott wohl deswegen meine Gebete nicht erhört – weil ich kein guter Mensch bin, weil ich einige gravierende oder weniger gravierende Fehler in meinem Leben begangen habe, die mich vor Gott nicht gut dastehen lassen. Oder dass meine Gebete eben nicht in der richtigen Stimmung, nicht mit der richtigen inneren Haltung, nicht mit der nötigen Ernsthaftigkeit gebetet wurden. Wie sollte sie denn Gott erhören wollen?

Diese Gedanken sind leider nicht ganz falsch. Es besteht ja wie schon gesagt eine Kluft zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen. Beten wir selbstsüchtig, egoistisch, zum Schaden von anderen, so werden diese Gebete beim Herrn nicht erhört. Man nennt das auch Magie – bei der eine höhere Macht manipuliert werden soll für eigene Zwecke.

Im Gleichnis wird der unverschämte Bittsteller als Freund bezeichnet. Und am Schluss des Gleichnisses sagt Jesus, dass es der Vater ist, der gute Gaben gibt. Wir werden also als Freunde und Kinder Gottes bezeichnet.

Die Bitten der eigenen Freunde und der eigenen Kinder erhört man lieber als die von Fremden.

Wie sind wir nun wir, die wir im Gleichnis böse genannt werden, plötzlich Freunde und Kinder Gottes? Was sind wir jetzt also in Gottes Augen? Böse Menschen? Oder Freunde und Kinder Gottes? Wie wir uns selber vor Gott sehen, entscheidet doch viel darüber mit welcher Zuversicht wir vor Gott treten.

Nun, wir sind ja beides. Von Natur aus sind wir böse, weil die Sünde, das Böse in uns wohnt. Aber aus Gnade können wir Freunde und Kinder Gottes werden. Und zwar durch den, der allererst dieses Gleichnis verkündet und das Beten gelehrt hat. Nämlich durch Jesus Christus selbst.

Von Natur her steht nur Jesus Christus in der innigen Beziehung zum Vater im Himmel. Nur Er allein kann das Unservater auch wirklich beten. Und nur Er ist wahrhaft gut und nur seine Gebete können wirklich erhört werden. Nur Er ist Sohn und Freund Gottes von Natur her.

Aber Jesus nimmt uns in diese innige Beziehung zwischen Ihm und Seinem Vater hinein. Nur aus diesem Grund können wir wirklich vor Gott treten – und zwar voller Zuversicht. Das Gebet ist also etwas, das im Eigentlichen nur im Namen Jesu Christi gebetet werden kann – nur so können wir mit allem wie wir sind, auch mit dem Schlechten, Unzulänglichen und Unfertigen zu Gott kommen. Nur in Ihm und durch Ihn sind wir Freunde und Kinder Gottes. In ihm und durch Ihn sind wir es aber ganz, nicht nur halb.

Und je näher wir zu Gott im täglichen Gebet kommen – sei es in gebundener und regelmäßiger, sei es in freier Form – umso mehr gewinnt auch unser Herz Zuversicht im Gebet, umso freimütiger, umso unverschämter können wir Gott mit unseren Anliegen und Nöten bedrängen. Das eigene Herz wird sich so der Liebe Gottes zu uns mehr und mehr bewusst.

Das Ziel im Gebetsleben ist es also mit Gott wie mit einem Freund immer vertrauter zu werden. Nicht unsere eigenen Stimmungen und Gefühlslagen sind entscheidend, sondern das Vertrauen in Gott, dass wir bei Ihm immer willkommen sind. Dieses Vertrauen gewinnen wir, wenn wir die Liebe Jesu Christi zu uns immer mehr und mehr verinnerlichen.

Das Gebet aus dieser Zuversicht vermag viel! In der alttestamentlichen Lesung haben wir von Moses gehört, der auch als Freund Gottes bezeichnet wird. Sein Gebet hat das Volk Israel vor dem Zorn Gottes bewahrt. Als Freund Gottes konnte er das Herz Gottes bewegen, Barmherzigkeit statt Gerechtigkeit walten zu lassen.

Wir sehen häufig das Elend in dieser Welt oder auch in unserem eigenen Leben und wir verzweifeln manchmal – wo hört denn schon Gott unsere Gebete? Was haben all die Gebete bisher gebracht, wenn wir in die Ukraine aber auch anderswohin blicken?

Der Krieg dauert immer noch an und in der Welt gibt es weiterhin viel Elend. Aber – wer weiß, ob unsere Welt nicht vor schlimmerem bewahrt wurde, weil es Freunde Gottes wie Mose gegeben hat, die fernab vom Volk im stillen Kämmerlein ihre Herzen vor Gott dargebracht haben und im freundschaftlichen und vertrauten Umgang mit Gott das Leiden dieser Welt vor Gott gelegt haben? Wer weiß, ob ohne die Gebete vieler Freunde Gottes wir nicht schon vielleicht im Atomkrieg untergegangen wären?

Es sind die Freunde und Kinder Gottes, die vielleicht den Lauf dieser Welt viel mehr beeinflussen als die Machthaber und Herrscher dieser Welt. Ihr zuversichtliches Gebet – geschult durch gebundenes und regelmäßiges Beten oder auch im freien Gebet, morgens und abends, zum Tisch, im Gottesdienst, in Gemeinschaft und in der Einsamkeit – vermag viel!

Auch wir sind in Jesus Christus Freunde und Kinder Gottes – auch uns gilt die Verheißung: „**bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.**“

Amen

Pfr. Gergely Csukás